

Liebe Gemeinde,  
nicht wahr, so ein langer Text ist schon eine Zumutung. Das sind wir auch gar nicht gewohnt. Viel eher nehmen wir uns aus der Bibel kurze Textabschnitte vor, ein paar Verse, denn in denen steckt ja schon genug drin. Dann gleich ein ganzes Kapitel.

Vielleicht merkten sie beim Zuhören aber auch ein wenig von dem, was uns dieser Text sagen möchte. Ab und zu tut das gut, eine Kapitel in seinem Zusammenhang zu lesen oder gar mehrere Kapitel am Stück. Schließlich sind sie so geschrieben, wir lesen in anderen Büchern ja auch nicht nur kleine Teile. Allerdings verändert das etwas am Anspruch, den so ein ganzes Kapitel wie heute hat.

Das 13. Kapitel des Johannesevangeliums bündelt das sehr facettenreiche Thema der Liebe im gesamten Johannesevangelium. Wie in einem Brennglas erscheinen nochmal die Themenfelder, die sich über das Johannesevangelium verteilen und sich alle um das Thema Liebe drehen, genauer um Agape, als tiefstem Grund der Zuwendung Gottes zu uns Menschen. Das ganze Evangelium zeigt auf, wie Gott diese Liebe initiiert hat und Mensch und Gott in eine lebendige Wechselbeziehung treten. Die Liebe Gottes mündet schließlich darin, dass Gott seinen

einzigsten Sohn für uns gibt, wie es schon in Joh. 3 angekündigt ist. Und Jesus, der in der hier berichteten Fußwaschung einen Knechtsdienst für die Seinen tut und sich selbst in letzter Konsequenz für die Menschen hingibt. Das befähigt zur Bruder- und Schwesternliebe und Jesus sagt, dass seine Nachfolger genau daran erkannt werden. Und daran, dass sie Jesus lieben und seine Gebote halten. Das allerdings, so steht es ziemlich am Anfang dieses Kapitels, in der Mitte angedeutet und nochmal zugespitzt am Ende: Jesus lieben und seine Gebote halten ist ein hohes Ziel – und das können seine Nachfolger nicht ungebrochen machen.

Die Nachfolger Jesu werden die Erfahrung des Scheiterns machen. Auch wenn sie in guten Zeiten, so wie hier, wo die Jünger beim Abendessen beieinander sitzen, mit Petrus sagen können: Ich lasse mein Leben für Dich. Auch wenn wir das nicht gerne hören wollen und in manchem sehr erschreckend ist: Scheitern ist Teil unserer Lebenswirklichkeit. Gerade da und gerade deshalb ist es nicht nur spannend, sondern regelrecht befreiend, dass Jesus dem Petrus sagt wie wichtig es ist, dass er sich von ihm die Füße waschen lässt. Es war üblich bei Festen und anderen Anlässen, zu denen man geladen war, dass man da gewaschen

oder gar gebadet hin ging. Wenn nun die Gäste im Haus des Gastgebers angekommen sind, hat der niedrigste Sklave, im Normalfall auf jeden Fall kein jüdischer Sklave, den Gästen die Füße gewaschen, denn die sind auf den staubigen Straßen auf dem Weg zum Gastgeber nochmal schmutzig geworden. Und dass die Gäste ganz rein beim Fest sein konnten, hat man ihnen dieses Ritual des Fußewaschens angeboten. Es war wichtig es zu tun, gleichzeitig aber eine der niedersten Arbeiten, die ein Sklave ausführen musste. Es war regelrecht entwürdigend anderen die Füße zu waschen.

Jesus bindet sich diese Sklavenschürze um und natürlich versteht Petrus überhaupt nicht, was Jesus da tut. Es muss ihm regelrecht peinlich sein! Daher auch erst die verwunderte Frage und dann das abrupte:

*„Niemals sollst du mir die Füße waschen!“*

Stellen sie sich mal die Szene vor. Lassen sie vor ihrem inneren Auge Jesus entstehen, wie er vor ihnen kniet, mit einem Schurz umgürtet, dieses Wasserbecken nimmt und ihnen die Füße wäscht. Setzen sie sich an die Stelle des Petrus.

Was ist das für ein Gefühl? Schießen ihnen vielleicht ähnliche Gedanken in den Kopf wie dem Petrus?

Was tut Jesus da? Er beugt sich tief hinab und begibt sich in die Rolle es niedrigsten Sklaven. Die Antwort Jesu lässt Petrus begreifen: Ich möchte, dass er mir auch den Kopf wäscht und die Hände. Das hätten wir vielleicht gerne, es würde womöglich in unsere Jesusvorstellung passen: Dass er uns den Kopf wäscht. Nein, sagt Jesus. *„Wer gewaschen ist bedarf nichts, als das ihm die Füße gewaschen werden.“* Das ist der Ausdruck der radikalen Liebe: Du bist rein, Mensch. Du bist unterwegs auf den staubigen Straßen des Lebens und es wird dir nicht gelingen ohne Fehler durch dein Leben zu kommen. Wenn Du unterwegs immer wieder schmutzige Füße bekommst ist es nötig, das abzuwaschen. Die anderen Evangelien erzählen an dieser Stelle von der Einsetzung des Abendmahles. Was Johannes hier erzählt ist genau das, was mit dem Abendmahl gemeint ist: Mir von Jesus den Staub und Schmutz meines Weges durch meiner Tage, in meinen Begegnungen, Versäumnissen und Fehler abwaschen zu lassen. Damit ich wieder ganz rein bin. Das ist das, was wir immer wieder brauchen.

Überdeutlich malt Jesus seinen Jüngern vor Augen, was er für sie sein möchte – er malt uns vor Augen, was er für uns ist: Die Erfahrung tiefster Liebe und von Angenommen sein, jenseits aller trennenden Fehler, Versäumnisse – ja, bis hin zum Verrat.

Jesus hat ein Beispiel gegeben, mit dem er uns anregen will miteinander so umzugehen. Er will nicht, dass wir uns unsere Fehler vorhalten, sondern einander ehren, indem wir uns selbst als Erlöste begreifen und uns das auch gegenseitig zeigen. Das ist unfassbar schwer. Diese Agape, diese selbstverständliche liebevolle Zugewandtheit fordert uns mitunter extrem heraus und doch sagt Jesus: Daran soll man euch erkennen!

Rainer Maria Rilke schreibt 1904 an den österreichischen Schriftsteller Franz Xaver Kappus: *„Es ist lebensnotwendig zu lieben: aber Liebe ist nicht einfach. „Liebhaben von Mensch zu Mensch: das ist vielleicht das Schwerste, was uns aufgegeben ist, das Äußerste, die letzte Probe und Prüfung, die Arbeit, für die alle andere Arbeit nur Vorbereitung ist“.*

Über diesem festlich gedeckten Tisch an jenem Abend liegen Abschied, Verrat, Verleumdung und Lebensgefahr. Jesus hat das erkannt, er wusste,

dass seine Stunde gekommen ist – so beginnt dieses Kapitel. Und es zieht sich durch dieses Kapitel durch.

Eben, weil wir Menschen nicht die sind, die wir manchmal gerne wären: unfehlbar, ohne die Gefahr irgendjemand mit irgendetwas zu verraten, ohne Selbstsucht und vor allem so, dass wir niemanden verletzen mit Worten und Taten.

Und so ist hier auch die Rede von dem Jünger, den Jesus lieb hatte und der im Johannes-Evangelium eine Sonderrolle einnimmt. Nicht als der ideale Jünger, sondern als der, der mit seinem Dasein und bspw. damit, dass er Jesus nach seiner Verhaftung gefolgt ist und nach dem Johannes-Evangelium auch der erste Jünger war, der die Auferstehung geglaubt hat. Er ist eine Figur, die trotz aller Schwachheit dennoch an Jesus und dann auch an den Auferstandenen glaubt. Etliche Ausleger gehen davon aus dass er auch der Verfasser des Johannes-Evangeliums ist. Seine Nähe zu Jesus ermöglicht es auch, dass er diese vermutlich leise und doch deutliche Spannung zwischen Jesus und Judas mitbekommt, bei der Jesus schließlich sagt: *Einer unter euch wird mich verraten: Der, dem ich den Bissen eintauche, der ist´s.* Er taucht den Bissen

ein und gibt ihn dem Judas. Laut fügt er an: *Was du tust, das tue bald.*

Die anderen wissen nicht, was sich da abspielt, sie sind auf ihre Vermutungen angewiesen und damit liegen sie gründlich daneben.

Auch das zeigt sich in unserem realen Leben. Wir wissen oft nicht was sich wirklich abspielt, mit unseren Vermutungen bleiben wir alleine und denken uns das Leben zurecht. Oder nehmen womöglich unsere Vermutung als die reine Wahrheit und werden so den andren und uns selbst nicht gerecht.

Hier spielt sich höchste Dramatik ab. Im Text steht, dass Judas nach dem Bissen hinaus ging und dann heißt es „*Und es war Nacht.*“ Schlimmer könnte eine Situation kaum beschrieben werden und es ist so: Wo wir jemanden verraten wird es Nacht um uns herum. Da fehlt das Licht der Wahrhaftigkeit und Nacht verstellt uns den Blick der Liebe. So ist auch der Satz nachvollziehbar, dass der Satan in Judas gefahren ist.

Jesus indes nimmt das zum Anlass um seinen Jüngern zu sagen, dass genau darin die Vollendung seiner Aufgabe liegt und er erklärt ihnen nochmal, dass seine Zeit bei ihnen kurz sein wird. Ein weiteres

Mal gibt er ihnen eindringlich mit, dass sie sich gegenseitig lieben sollen.

Das Kapitel endet wieder mit Petrus, der vollmundig verkündigt, dass er sein Leben für Jesus lassen will. Und ich bin mir sicher, in dem Moment glaubt er das ernstlich. Wie oft in guten Zeiten, in denen wir uns stark fühlen und sicher, dass wir alles im Griff haben. Wenn wir dann wahrnehmen, dass das gar nicht so ist, sondern wir selbst auch begrenzt sind und womöglich eine Mitschuld haben, wir gar nicht so selbstsicher aufzutreten brauchen, dann werden wir oft stumm und im besten Fall können wir uns dazu bekennen, das auch wir einen Beitrag zu vorhandenen Misere geleistet haben. Keine und keiner von uns kann seine Füße rein auf dem Weg durch das Leben rein halten. Jesus jedenfalls sagt dem Petrus unverblümt, dass er ihn dreimal verleugnen wird noch ehe der Hahn kräht.

In diesem Kapitel über die Liebe lernen wir, was die Liebe Jesu bedeutet: Dass er genau weiß, dass wir nur mit schmutzigen Füßen durch das Leben kommen und er uns unsere Fehler und Versäumnisse nicht vorhält, sondern uns aufnimmt. Dass er uns tatsächlich ist, was er an anderer Stelle

sagt: *Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.*

Er wird Arzt für unsere Verwundungen, die wir uns zum Teil selbst zufügen. Er lädt uns ein der Liebe Gottes zu vertrauen und selbst so zu lieben wie er. Nicht von oben herab, nicht als die „Guten“, sondern als die Bedürftigen. Weil wir merken, dass der andere gar nicht so anders ist als wir selbst. Weil wir immer wieder erkennen, wie nahe uns sein „*Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein*“ kommt. Darin liegt die Einladung mit unserer Wahrheit zu ihm zu kommen und uns von ihm heilen zu lassen.

Deshalb lade ich Sie ein nachher am Abendmahl teilzunehmen. Als eine tiefe Erfahrungen, dass wir gerade in unseren Nöten von ihm aufgenommen sind. Wir uns nicht verstecken müssen vor ihm noch voreinander. Wir feiern Abendmahl miteinander als Gemeinschaft derer, die in unterschiedlichen Situationen und in unterschiedlichen Bezügen dem eigenen Anspruch und dem Anspruch an das Leben nicht gerecht wurden – und gerade darin eingeladen sind neu zu beginnen. Im übertragenen Sinne von ihm die Füße gewaschen bekommen und ganz rein sind.

Amen